

Tom Uhlig

Antisemitismuskritik im Handgemenge

Beiträge zur politischen Bildung

Neofelis

Tom Uhlig studierte u. a. Psychologie in Frankfurt am Main und promovierte bei Julia König und Astrid Messerschmidt in den Erziehungswissenschaften. Er war einige Jahre Bildungsreferent in der Bildungsstätte Anne Frank und ist Mit-herausgeber der Zeitschrift *Freie Assoziation für psychoanalytische Sozialpsychologie*. Er ist Vertretungsprofessor für Demokratieförderung und Methoden am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain.

Inhalt

Antisemitismuskritik im Handgemenge. Einleitung	9
---	---

PRAXISREFLEXIONEN

WIDERSPRÜCHE UND HERAUSFORDERUNGEN DER POLITISCHEN BILDUNGSARBEIT GEGEN ANTISEMITISMUS

Das erlaubte Ressentiment Widersprüche in politischer Bildungsarbeit gegen israelbezogenen Antisemitismus	47
Katharsis oder Bildung (Dys)funktionale Strategien gegen Antisemitismus <i>zusammen mit Meron Mendel</i>	63
Radikal ohne Antisemitismus Politische Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in der Linken wider die Extremismuskritik	75
What We Do in the Shadows Verschwörungstheorien in der Corona-Pandemie	91

ZURÜCK ZUR IRRATIONALITÄT

ANTIJUDAISMUS, DIE VÖLKISCHE RECHTE UND IHRE NORMALISIERUNG

„Schlecht getauft“ Zur psychoanalytischen Kritik des christlichen Antijudaismus	105
Ich möchte nicht Teil dieser Jugendbewegung sein Tiefenhermeneutische Erkundungen der Identitären Bewegung <i>zusammen mit Charlotte Uhlig</i>	123
Angst statt Methode Zur Normalisierung der völkischen Rechten im Diskurs um Cornelia Koppetschs <i>Die Gesellschaft des Zorns</i>	143

AUF DER BÜHNE

ANTISEMITISMUS IM KULTURBETRIEB

Apokalyptische Ressourcen Grenzen der postkolonialen Kritik am Beispiel Achille Mbembes <i>zusammen mit Meron Mendel</i>	159
The Sound of Silence Die antisemitische BDS-Kampagne wütet durch den Kulturbetrieb <i>zusammen mit Nathalie Friedlender</i>	169
Fiasko <i>documenta</i> <i>zusammen mit Nikolas Lelle</i>	185
Der Witz und seine Beziehung zum Ressentiment Über Lisa Eckhart und die Wiederkehr des Gecancelten	193

VERBLASSTE ERINNERUNG

ANTISEMITISMUS IM SCHATTEN DEUTSCHER ERINNERUNGSKULTUR

(Un)geliebte Erbschaften Gedenken im Kontext transgenerationaler Weitergabe von Gefühlen	209
Jung, brutal, gutausschend Antisemitismus im Schatten deutscher Erinnerungskultur <i>zusammen mit Meron Mendel und Katharina Rhein</i>	223
Unfriedliche Revolution Erinnerungspolitische Auseinandersetzungen um DDR und Mauerfall <i>zusammen mit Robin Koss</i>	243
Ein unmöglicher Beruf	263
Danksagung	273
Literaturverzeichnis	275

*„Wie kann man denn überhaupt noch antisemitisch
sein, ohne antisemitisch zu sein?“*

– Teilnehmer eines Workshops

Antisemitismuskritik im Handgemenge

Einleitung

Mit dem Wissen über Antisemitismus lässt sich eine ganze Bibliothek füllen. Das Erdgeschoss wäre mit historischen Abhandlungen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende zum Bersten gefüllt. Im Keller wäre ein gigantisches Archiv von Primärquellen. Allein die Übersetzungen der *Protokolle der Weisen von Zion* würden dutzende Regalmeter einnehmen. Der erste Stock wäre den psychosozialen und politischen Dimensionen wie der Verschränkung von Antisemitismus und anderen Ideologien gewidmet. Ganz hinten in der Ecke versteckt eine Abteilung von jüdischen Abhandlungen über Antisemitismus. Besucher*innen hätten ihre Not, sich im Dickicht der Monografien, Sammelbände, Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter aus fast allen Ländern der Welt zurechtzufinden. Täglich würden neue Kisten mit druckfrischen Büchern eintreffen. Eine solche Bibliothek würde den beeindruckenden Stand der Forschung wiedergeben, die Gründlichkeit, die intellektuelle Tiefe, die Vielfalt der Methoden und Perspektiven. Sie wäre ein lebendiges Denkmal der kollektiven akademischen Anstrengung, Antisemitismus zu begreifen. Gleichzeitig müsste eine solche Bibliothek wahrscheinlich unter Polizeischutz stehen.

Es klappt eine Lücke zwischen dem theoretischen Wissen über Antisemitismus und seiner Vermittlung. Das antisemitische Ressentiment ist weitgehend begriffen, dem Rätsel wurde die Antwort erteilt, und dennoch wütet es durch die Straßen, im Internet, in den Schulen, an den Stammtischen, in Kirchen und auf Parteitage, durch alle politischen Orientierungen über alle soziokulturellen Milieus hinweg. Es ist der Fachöffentlichkeit bekannt, was die Ideologie psychisch so attraktiv macht, worin ihre gesellschaftlichen Funktionen liegen, wie sie konformistische Rebellion erlaubt, zur Vergemeinschaftung beiträgt, Sicherheit in einer ambivalenten Moderne simuliert – aber sie geht nicht weg.

Die soziologischen, kultur-, geschichts- und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen, die psychoanalytischen, politökonomischen, sozialphilosophischen und ideologiekritischen Theorien des Antisemitismus hindern keinen Schüler daran, einen anderen als Jude zu ‚beschimpfen‘. Die akademische Antisemitismusforschung zielt im günstigen Fall auf die Negation ihres Gegenstands. Sie tritt an, um Antisemitismus mit Aufklärung aus der Welt zu schaffen, und muss dennoch ständig mitansehen, wie ihr Einspruch ungehört verklingt, wie jede neue gesellschaftliche Krisensituation Eruptionen antisemitischen Hasses hervorbringt. Internationale Konflikte, Wirtschaftskrisen oder vor wenigen Jahren die Corona-Pandemie – hinter all dem wittert das antisemitische Bewusstsein ein finsternes Treiben von Jüdinnen*Juden. Die Interpretationsschablone liegt immer schon parat, sie wird transgenerational weitergegeben, von Ohr zu Ohr geflüstert, sodass sich der Eindruck festsetzt, mit den Jüdinnen*Juden würde etwas nicht stimmen. „Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden“¹, schreibt Theodor W. Adorno in seiner *Minima Moralia*. Es dürfte eine der bekanntesten Antisemitismusdefinitionen sein, wohl auch, weil sie ganz kompakt ohne Herleitung oder Begründung daherkommt. Der Satz steht frei, der Interpretation offen, und ist dennoch unmittelbar eingängig. Gegen ein Gerücht kann man sich nicht wehren, man kann versuchen, es zu widerlegen, wird es darüber aber womöglich nur zementieren. Das Gerücht haftet einem an, man trägt es überall hin mit. Es hat einen unbestimmten, abänderlichen Inhalt und sagt doch immer nur das gleiche: „Ich kann dich ja nicht leiden – vergiss das nicht so leicht.“² Jüdinnen*Juden sollen etwas Eigentümliches haben, das sie aus der Gesellschaft absondert. Sowohl ihre Emanzipation als auch Integration macht die Sache für Antisemit*innen nur schlimmer. Sie wollen die Grenzziehung, die Unversöhnlichkeit, und sie sind bereit, sie ständig aufs Neue durch Feindmarkierungen herzustellen: Nach dem antisemitischen Massaker vom 7. Oktober 2023, das palästinensische Terroristen in Israel verübten, tauchten auch in Europa Davidsterne an Häusern auf, in denen Jüdinnen*Juden lebten.

Sicherheitspolitische Maßnahmen können lediglich antisemitische Gewalt in Schranken halten, nicht die Ideologie als solche beseitigen. Deshalb werden Hoffnungen oft auf Demokratiebildung gerichtet. Sie soll Antisemitismus im Moment des Entstehens bekämpfen, nämlich wenn Kinder oder Jugendliche

1 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* [1945]. *Gesammelte Schriften*, Bd. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 125.

2 Max Horkheimer / Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* [1944]. In: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 204.

das Ressentiment gegen Jüdinnen*Juden übernehmen. Erwachsene sollen befähigt werden, antisemitische Selbstanteile zu reflektieren, um sie nicht den Folgegenerationen zu vererben, und Pädagog*innen sollen das Handwerkszeug bekommen, Antisemitismus in ihren Institutionen besprechbar zu machen. Kurz gesagt: Von politischer Bildung wird erwartet, den Transfer akademischer Antisemitismuskritik ins Alltagsbewusstsein zu bewerkstelligen. Die Aussichten ihres Erfolgs sind fraglich. Antisemitismus ist eine unwahrscheinlich hartnäckige Ideologie, so archaisch wie gegenwärtig. Sie entzieht sich der Aufklärung. Zahlreiche Motive der Abwehr von Antisemitismuskritik stehen zur Verfügung, sobald vermeintliche Gewissheiten irritiert werden. Die Hoffnung auf die Abschaffung von Antisemitismus wird in der Praxis notwendig andauernd frustriert. Jedoch bleibt sie der Maßstab des Handelns.

Während meiner Zeit als Bildungsreferent an der Bildungsstätte Anne Frank konnte ich die Schwierigkeit, Antisemitismus mit Aufklärungsbemühungen beizukommen, aus erster Hand erleben. In dem Projekt „Das Gegenteil von gut“ (2017–2020) kuratierten wir eine Wanderausstellung, die eine kritische Selbstbefragung des linken Antisemitismus anregen sollte. Unser Ziel war es, eine solidarische Kritik zu formulieren, die anerkennt, dass die versiertesten Auseinandersetzungen mit Antisemitismus in der politischen Linken aus ihr selbst kamen. Gleichzeitig mussten wir aber feststellen, dass sich die Geschichte der bundesdeutschen Linken seit 1968 beinahe vollständig aus der Perspektive des Antisemitismus erzählen lässt: Vom Frankfurter Häuserkampf bis zu Blockupy, vom Antiimperialismus zur postkolonialen und (queer-)feministischen Theorie, von der Stadtguerilla zur Friedensbewegung – wir fanden kaum ein Datum, kaum eine Strömung, bei der Antisemitismus nicht in der einen oder anderen Form eine Rolle gespielt hätte, mal als besonders laute Einzelstimmen, mal als Rauschen im Hintergrund, mal im Zentrum des Geschehens. Nach Abschluss des Projekts wurde das Kompetenznetzwerk gegen Antisemitismus in Kooperation mit vier weiteren zivilgesellschaftlichen Institutionen politischer Bildung gegründet. Ziel war es, gegenseitig von der jeweiligen Arbeit der anderen zu profitieren, sowohl bildungspraktisch als auch im Hinblick auf öffentliche Aufklärung. Die Zeit im Netzwerk war überschattet von der Corona-Pandemie. Pläne, die wir zuvor gemacht hatten, mussten zugunsten einer Arbeit im Krisenmodus zurückgestellt werden. Denn mit der Pandemie brach eine Welle verschwörungsideologischer Agitation über die Gesellschaft herein. Krude Vorstellungen geheimbündlerischer Manipulationen wurden aus den entlegenen Ecken des Internets auf die Straßen geschwemmt. Zahlreiche zivilgesellschaftliche Institutionen und auch Einzelpersonen suchten bei dem Netzwerk um Rat, wie mit der neuen, überfordernden Situation umgegangen werden könne.

Der Arbeitsalltag war in beiden Projekten vor allem von praktischer politischer Bildungsarbeit meist mit Erwachsenen, selten mit Jugendlichen geprägt. Auf Anfrage reisten wir mehr oder minder durch die ganze Bundesrepublik, um mit recht unterschiedlichen Gruppen zu arbeiten: Fortbildungen oder Vorträge in der Aachener Stadtbücherei, im Berliner Tränenpalast, dem Saarbrücker Rathaus, einem besetzten Haus in Halle, einem Tagungsschloss in Niederbayern, einem Jugendzentrum an der Weinstraße, bei *Rock gegen Rechts* in Darmstadt, einer Gedenkstätte in Köln, zusammen mit Lehrkräften, Sozialarbeiter*innen, Gewerkschaftler*innen, Parteilugend, Antifa-Gruppen, Kulturschaffenden und Verwaltungsbeamten. Überall diskutierten wir über Antisemitismus. Manchmal einhellig, manchmal hitzig, keine der Gruppen war wie die andere, wenngleich sich bestimmte Dynamiken wiederholten und Motive immer wiederkehrten. Während dieser praktischen Arbeit ist eine Vielzahl von Texten entstanden, die auf die Praxis reflektieren. Dreizehn davon sowie einen neu entstandenen versammelt dieses Buch. Die Texte sind Versuche, Klarheit über die eigene politische Bildungsarbeit zu gewinnen, den Blick auf Widersprüche zu schärfen, Frustrationen zu kompensieren, Argumentationsweisen zu entwickeln und in öffentliche Debatten und Fachdiskurse zu intervenieren. Es ist Antisemitismuskritik im Handgemenge, zwischen dem nächsten Workshop, der Projektverwaltung, Veranstaltungsorganisation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Publikationsarbeit legt im günstigsten Fall die praktische Bedeutung der Theorie und die theoretische Bedeutung der Praxis offen. Sie vermittelt Theorie an Menschen in der Bildungs- und sozialen Arbeit und andersherum Praxiserfahrungen an eine akademische Leser*innenschaft. Die Texte sind dabei wissenschaftlich informiert, aber vor allem politisch interessiert. Sie haben zum Ziel, gegen Antisemitismus praktisch wirksam zu werden. Es sind Gebrauchstexte, die einen Zeitkern haben, die obsolet werden sollen. Oft nehmen sie ihren Ausgangspunkt in tagespolitisch aktuellen Ereignissen, die wenige Jahre später in Vergessenheit geraten sein werden. Ihr Veralten ist immer eingepreist, Akririe selten ihre Sache. Dennoch denke ich, dass die Zusammenfassung in dem vorliegenden Buch nicht ungerechtfertigt ist. Zwar mögen die Debatten von vorgestern um die Echopreisverleihung an die Rapper Kollegah und Farid Bang oder der Skandal um Lisa Eckhart in Vergessenheit geraten sein, die Motive, die darin wirkten, sind aber nach wie vor virulent. Es lässt sich etwas lernen aus dem gescheiterten Umgang mit Antisemitismus in der Vergangenheit, auch wenn die Diskussionen vor ein paar Jahren angesichts heutiger antisemitischer Eskalationsdynamiken manchmal nichtig wirken.

Wie in der Publizistik politischer Bildung oft üblich, orientieren sich die Texte an der Lebenswelt und dem Interesse ihrer Leser*innen wie auch dem Medium

ihrer Veröffentlichung. Darum unterscheiden sie sich stilistisch und inhaltlich erheblich, sodass womöglich von unterschiedlichen Textgattungen gesprochen werden kann. Texte, die für peer-reviewte Zeitschriften wie die *Psychosozial*, *Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung* oder die *Psychologie & Gesellschaftskritik* geschrieben wurden, haben noch am ehesten das stilistische Gepräge traditioneller akademischer Literatur. Sie argumentieren nüchterner, scheinen weniger involviert zu sein und gehen tiefer in die Quellenarbeit. Artikel die bei Beltz, Nomos oder dem Wochenschau-Verlag in Sammelbänden erschienen sind, richten sich nicht an ein akademisches Publikum, sondern an Menschen, die in der politischen Bildung oder sozialen Arbeit tätig sind. Sie sind stärker auf Vermittlung ausgerichtet, arbeiten oft mit Fallbeispielen und wollen den Leser*innen Anregungen für ihren Arbeitsalltag geben. Die drei Texte aus der *Freien Assoziation*, die in die vorliegende Sammlung aufgenommen wurden, kommentieren hingegen Debatten aus der Tagespresse. In diesen Aufsätzen nutze ich die kreative Freiheit, die mir die Redaktionskolleg*innen als Mitherausgeber einräumen. Die dafür geschriebenen Texte machen den geringsten Hehl aus der eigenen Involviertheit, sie sind oft polemisch, im Sinne einer scharfen Distinktion, wie Dokumentationen mangelnden Einverständnisses.

Alle Texte stehen in enger Beziehung zu einem weiteren publizistischen Feld: den Veröffentlichungen in der Tagespresse oder auf Bloginträgen. Viele der hier versammelten Texte sind die Folge journalistischer Arbeiten. Sie führen aus, was in einem Zeitungsartikel nur angerissen werden konnten, oder verfolgen den Diskurs weiter. Manchmal ist es auch andersherum: Beispielsweise werde ich seit der Veröffentlichung des Sammelbands *Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts*³ von Eva Berendsen, Katharina Rhein und mir regelmäßig gebeten, extremismustheoretische Diskurse in der Tagespresse zu kommentieren. Mit dem Transfer in die journalistische Öffentlichkeit entfalten die Fachbeiträge ihre größte Wirkung. Die überschaubare Reichweite akademischer Publizistik wird dort um ein Vielfaches überschritten. Gleichzeitig exponiert man die eigene Arbeit vor einer Leser*innenschaft, die weitgehend nicht den universitären Umgangsformen verpflichtet ist. Gerade im Bereich der Antisemitismuskritik kann das hemmend wirken: Anfeindungen gehören zu alltäglichen Erfahrungen, kritisiert man Antisemitismus in der Öffentlichkeit. Man wird notgedrungen Teil des Handgemenges.

3 Eva Berendsen / Katharina Rhein / Tom Uhlig (Hrsg.): *Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts*. Berlin: Verbrecher 2019.

Den hier versammelten Artikeln liegt ein gesellschafts- und subjekttheoretisch informierter Antisemitismusbegriff zugrunde. Dieser Begriff lässt sich nicht auf eine kurze Formel bringen. Allerdings ist in Fachpublikationen auch selten der Platz, ihn auszuführen. Als Wegweiser durch die Texte soll im Folgenden dieses notwendige Versäumnis aufgeholt werden. Die verstreuten Bemerkungen und Andeutungen sollen zusammengeführt werden, sodass die theoretische Vorarbeit, auf der alle Texte aufbauen, nachvollziehbar wird.

Es ist, was es ist, sagt der Hass

Was ist Antisemitismus? Stellt man Menschen auf der Straße diese Frage, wird einem häufig die Antwort „ein Vorurteil“ oder „eine Spielart des Rassismus“ begegnen. Beide Begriffe, so weit verbreitet sie auch sind, verfehlen aber gewichtige Elemente des Problems. Ein Vorurteil ist ein Urteil, dass man sich im Laufe des Lebens angeeignet hat, das aber nicht unbedingt zutreffend ist. Vorurteile können unbewusst sein, der Begriff impliziert jedoch, dass sie sich durch ein ‚richtiges Urteil‘ aus der Welt schaffen lassen. Wer einmal mit ideologisch gefestigten Antisemit*innen diskutiert hat, weiß aber, dass die Sache nicht ganz so leicht ist. Antisemitismus lässt sich nicht aus der Welt schaffen, indem einem ‚falschen‘ Bild ein ‚richtiges‘ gegenübergestellt wird. Im Gegenteil kann durch diese Überzeugungsversuche mit rationalen Argumenten das Ressentiment sogar weiter gefestigt werden.

In seinem Vortrag *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute*⁴ stellt Adorno beispielsweise fest, dass es oftmals wenig Sinn macht, dem Bild, alle Juden seien reich, im Gespräch damit zu begegnen, dass man aber Juden kenne, die überhaupt nicht reich seien, oder indem man versucht, die Widerlegung statistisch zu begründen. Diese nachvollziehbaren, aber oft fruchtlosen Versuche scheitern, weil sie am Wesen des Problems vorbei zielen, das der Antisemitismus ist und nicht sein vermeintlicher Wahrheitsgehalt. Antisemitismus funktioniert unabhängig vom tatsächlichen Verhalten von Jüdinnen*Juden, sie können es Antisemit*innen niemals Recht machen. Es ist unerheblich, ob es Juden gibt, die reich sind oder nicht, den ideologisch gefestigten Sprecher*innen geht es um etwas ganz anderes, nämlich mit dem Hass auf Jüdinnen und Juden etwas Unbewältigtes fernzuhalten. Adorno schlägt vor, direkt dieses Unbewältigte anzusprechen. Z. B. könne man den Vorwurf, Juden würden sich der harten Arbeit entziehen,

⁴ Theodor W. Adorno: *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute* [1962]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 20.1: Vermischte Schriften I. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 360–383, hier S. 370.

Zum Aufbau des Buchs

Das Buch ist in vier thematische Abschnitte gegliedert. Nicht immer ist die Aufteilung ganz trennscharf. Bei einigen Artikeln ließe sich gut argumentieren, warum sie an anderer Stelle vielleicht besser aufgehoben wären. Jedoch erschien mir eine thematische Sortierung allemal übersichtlicher als eine chronologische. Jeder Text ist mit einer editorischen Vorbemerkung versehen. Das soll es einfacher machen, den Entstehungs- und Publikationskontext nachzuvollziehen. Diese Vorbemerkungen enthalten meist auch kleinere Kommentare zum Leseindruck, den die Texte heute bei mir hinterlassen. Alle Texte haben eine emotionale Färbung. Es steckt Frustration, Traurigkeit und Wut darin, wie auch eine gewisse Lust am Schreiben alleine oder mit anderen. Die Relektüre für diese Sammlung war auch eine kleine Reise durch die vielfältigen Affekte praktischer politischer Bildung, die in den editorischen Vorbemerkungen knapp festgehalten ist.

Im ersten Abschnitt geht es um die Reflexion auf politische Bildung gegen Antisemitismus. Die hier versammelten Texte nehmen ihren Ausgangspunkt von den Dynamiken in Fortbildungen und Workshops. Sie befragen die eigene Praxis auf ihre Tauglichkeit, auf ihre Widersprüchlichkeit, auf Aporien und Grenzen der Aufklärungsbemühungen. Ist die politische Bildungsarbeit Grundlage sämtlicher Texte dieser Sammlung, wird sie hier ganz explizit zum Gegenstand. Adressat*innen der Texte sind Kolleg*innen aus dem Feld. Es wird davon ausgegangen, dass die Themen, die mir in der Praxis begegneten, sich ein Stück weit verallgemeinern lassen und einige Gedanken also übertragbar sind. Gleichzeitig sind die Praxisreflexionen auch das Produkt von zahllosen Gesprächen mit Kolleg*innen. Gruppendynamiken in Fortbildungen können einen starken Sog entfalten, sodass den involvierten Bildungsreferent*innen ihre eigenen Verstrickungen ins Übertragungsgeschehen kaum mehr bewusst sind. Man kommt ins Agieren, führt einen unbewussten Auftrag der Gruppe aus oder verhärtet sich in der Abwehr dagegen. Ohne einen dritten Blick kann es schwer sein, da wieder heraus zu gelangen und die eigenen Verstrickungen produktiv zu deuten. Die Texte dieses Abschnitts dokumentieren solche Deutungsversuche. Sie handeln von der verfehlten Anrufung historisch-politischer Bildung, ‚kathartisch‘ zu wirken, von der schwierigen Bildungsarbeit gegen israelbezogenen Antisemitismus, von Verschwörungsideologien und der solidarischen Kritik an der politischen Linken.

Im zweiten Abschnitt geht es *zurück in die Irrationalität*. Auch wenn die hier kritisierten Denkformen nie verschwunden sind, es streng genommen also kein ‚zurück‘ dahin gibt, wirken sie doch stets gestrig in einer sich aufgeklärt dünkenden Gesellschaft. Die Rede ist von christlichem Antijudaismus und der

antisemitischen Ideologie des völkischen Nationalismus. Auch hier nehmen die Texte nicht von einer abstrakten Beschäftigung mit den Phänomenen ihren Ausgangspunkt, sondern von ganz konkreten, handfesten bis -greiflichen Konfrontationen: Beispielsweise mit christlichem Antijudaismus im Fortbildungskontext oder rechten Bedrohungen im öffentlichen Raum. Da es eine Aufgabe zivilgesellschaftlicher Institutionen politischer Bildung ist, über antidemokratische Bewegungen aufzuklären, werden sie ständig zur Zielscheibe der völkischen Rechten. Während jedoch die gewaltsamen Auswirkungen der Ideologie in diesen Institutionen sehr greifbar werden, wird sie in der Öffentlichkeit immer wieder normalisiert. Insbesondere die Neue Rechte hat es zeitweise geschafft, eher als intellektuelle Herausforderung denn als brutal menschenverachtende Ideologie wahrgenommen zu werden, die stets zur Tat drängt. Die Auseinandersetzungen mit den Strömungen der völkischen Rechten in dieser Textsammlung sollen solcher Verharmlosung entgegenwirken.

Der dritte Abschnitt behandelt Antisemitismus im Kulturbetrieb. Es ist das Kapitel, das wohl am festesten die öffentlichen Debatten im Blick hat. Seit der Diskussion um den sogenannten BDS-Beschluss der Bundesregierung, die Einladung des Philosophen Achille Mbembe zur Ruhrtriennale und schließlich den Skandal um die *documenta fifteen* ist der Kulturbetrieb ein zentrales Konfliktfeld, auf dem Antisemitismus in der Öffentlichkeit verhandelt wird. Der Vorwurf lautet in etwa, dass bestimmte Ausdrucksformen von Antisemitismus in diesen Szenen nicht nur erlaubt, sondern sogar gefördert werden. Es geht in diesen Debatten immer auch um geeignete Umgangsweisen mit Antisemitismus: Wie viel staatliche Repression ist notwendig, wann sind Grenzen der Meinungsfreiheit überschritten, macht es einen Unterschied, wer spricht, muss eine Diskussion alle Seiten abbilden, was gehört auf die Bühne usw. Das Feld eignet sich insbesondere für solche Fragestellungen, weil hier ständig Grenzfälle auftreten. Antisemitismus in Kunst und Kultur scheint widerstreitender Interpretationen zugänglicher zu sein als beispielsweise eine Demonstration, auf der Parolen gegen Jüdinnen*Juden gerufen werden. Die Texte in dieser Sammlung scheuen sich jedoch nicht davor, Position zu beziehen. Sie gehen davon aus, dass Kunst zwar unterschiedlich interpretiert werden kann, Antisemitismus jedoch immer nach Eindeutigkeit strebt. Es ist ihre Aufgabe, diese Eindeutigkeit herauszuarbeiten und gegebenenfalls auch gegen abseitige Lesarten zu behaupten, mit denen sie wieder verunsichert werden soll.

Im letzten Kapitel wird *Antisemitismus im Schatten deutscher Erinnerungskultur* diskutiert. Die deutsche Aufarbeitung der Shoah gilt international unterm Strich als Erfolgsgeschichte: Zahllose Mahnmale, Stolpersteine und Gedenktage erinnern an die nationalsozialistischen Verbrechen. Gleichzeitig werfen

Kritiker*innen dieser Erinnerungskultur oft Selbstgefälligkeit vor. Die Rituale des Gedenkens seien affektiv verflacht, sodass sie zu sinnentleerten Betroffenheitsübungen erstarrten. Sie diene damit oftmals eher dem Wohlbefinden und der moralischen Aufwertung der Nachkommen von Täter*innen als den Opfern der Shoah. In den hier versammelten Texten wird diese Kritik aufgenommen und ausgeführt. Sie erschienen vor dem sogenannten Historikerstreit 2.0 und greifen damit einer Tendenz zur Entkonkretisierung der Erinnerung vor, die bald eine vehemente Position im Feuilleton einnehmen sollte. Im Unterschied zu den gegenwärtigen Angriffen auf die Erinnerungskultur beharren diese Texte auf der Singularität der Shoah und kritisieren Versuche ihrer Nivellierung.

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch

Kurt und Hildegard Löwenstein-Losten Stiftung



Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V. (DKR)

Gesellschaften für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
DEUTSCHER KOORDINIERUNGSRAT E.V.



Hochschule RheinMain

hsrm *
Sozialwesen

Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100 % Recyclingpapier, Blauer Engel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere
über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“)
zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)

Druck: winterwork, Borsdorf

ISBN (Print): 978-3-95808-525-1

ISBN (PDF): 978-3-95808-625-8

www.neofelis-verlag.de

Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de